

FernUniversität in Hagen



„Samuel P. Huntingtons Theorie der Kulturkreise in der Kritik“

Hausarbeit zu Modul 7: Kultursoziologische Analysen
im Wintersemester 2010/2011

Vorgelegt der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
der FernUniversität in Hagen

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Zur politischen Ausgangssituation für Huntingtons Theorie der Kulturkreise	2
3 Huntingtons Kulturbegriff	4
3.1 Huntingtons Einteilung der Welt in Kulturkreise	6
4 Huntingtons Einschätzung der politischen Welt nach dem Kalten Krieg	9
5 Kritik an Huntington	12
6 Fazit	17
Literaturverzeichnis	18

1 Einleitung

Samuel P. Huntington¹ stellt 1993 in einem Artikel für das Wissenschaftsjournal „Foreign Affairs“ und in dem drei Jahre später erscheinenden Buch „Kampf der Kulturen“² seinen Entwurf eines neuen Paradigmas der Weltpolitik dar. Nach Ende des Kalten Krieges herrscht die Hoffnung, der Zerfall der Sowjetunion könne für eine Ausbreitung von Demokratie und Marktwirtschaft in der Welt sorgen; Optimisten wiegen sich in dem Glauben an eine neue Weltordnung der Unipolarität. Eine zu dieser Zeit verbreitete Weltanschauung beruht auf der Mutmaßung, die neue Situation bedeute das Ende globaler politischer Konflikte und leite die Entstehung einer einigen, harmonischen Welt ein. Indessen stellt Huntington eine entgegengesetzte These auf. Er erklärt, dem gerade beendeten Krieg um politische Ideologien zwischen den Westmächten, angeführt durch die USA, und dem Ostblock, angeführt durch die Sowjetunion, könne ein Krieg der Kulturen folgen. Huntington führt eine Beschreibung der Welt hinsichtlich der einzelnen Kulturen an und beschreibt seine Auffassung des verschobenen Gleichgewichts in deren Verhältnis zueinander. Der Autor gerät aufgrund seiner neuen Interpretation des Begriffes „Kultur“, dem nun etwas Negatives anhaftet, in die Kritik. Seine Thesen werden kontrovers aufgefasst und immer wieder zitiert und kritisiert. Da der Kulturbegriff fester Bestandteil politischer Diskussionen geworden ist und Huntingtons Thesen nach wie vor aktuell sind, sollen mit dieser Hausarbeit die Hauptthesen Samuel P. Huntingtons sowie verschiedene Kritikansätze genannt und erläutert werden.

¹ Samuel Phillips Huntington wird am 18. April 1927 in New York geboren. Im Alter von 16 Jahren schließt er die High School ab und beginnt ein Studium der Internationalen Beziehungen an der Yale Universität in Connecticut, das er nach zweieinhalb Jahren mit Auszeichnung abschließt. Nach einem Aufbaustudium der Politikwissenschaft an der Universität in Chicago wechselt Huntington nach Harvard wo er 1951 promoviert. Aktuelle Ereignisse wie der Konkurrenzkampf zwischen der Sowjetunion und Amerika beeinflussen die Themen seiner Forschungsarbeit; er ist als stellvertretender Direktor des Instituts für Kriegs- und Friedensforschung an der Columbia Universität beschäftigt. 1962 folgt Huntington dem Professorenruf nach Harvard und wird dort 1973 stellvertretender Direktor des Zentrums für internationale Angelegenheiten, fünf Jahre später bis 1989 Direktor. Bis zum Jahr 2000 leitet er darauffolgend das Institut für strategische Studien in Harvard. Abgesehen von seinen Lehr- und Forschungstätigkeiten in Harvard ist Huntington als Berater mehrere US-Regierungen beschäftigt und gehört in der Zeit zwischen 1977 und 1978 dem Nationalen Sicherheitsrat als Koordinator an. Er veröffentlicht mehrere mit Preisen ausgezeichnete Bücher. Huntington stirbt am 24. Dezember 2008 in Massachusetts.

(Vgl. Putnam, Robert P.; Samuel P. Huntington: An Appreciation. In: PS: Political Science & Politics, Ausgabe 19, 1986.)

² Die amerikanische Originalausgabe erschien im Jahr 1996 unter dem Titel „The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order“. In der deutschen Fassung wurde der Titel übersetzt mit „Kampf der Kulturen“, obwohl „Zusammenprall der Kulturen“ die genauere Übersetzung wäre.

2 Zur politischen Ausgangssituation für Huntingtons Theorie der Kulturkreise

In der Zeit des Kalten Krieges herrschte hinsichtlich der Bipolarität zwischen dem Ostblock auf der einen und den Westmächten auf der anderen Seite eine gewisse Übersichtlichkeit was die Sicherheitspolitik der Länder betraf. Im Ost-West-Gegensatz sah sich jede Seite vor, gegenüber dem gegnerischen Block wenn schon nicht überlegen wenigstens gleichgestellt zu sein und keine Schwäche zu zeigen. Der Warschauer Pakt³ als militärischer Beistandspakt im Osten und die Nato⁴ als militärisches Bündnis europäischer und nordamerikanischer Staaten im Westen konnten einander als Mittel dieser Politik zwar jederzeit mit dem Einsatz atomarer Massenvernichtungswaffen bedrohen, jedoch in dem Bewusstsein dass ein darauffolgender Gegenschlag sie selbst vernichten würde. In diesem Zustand gegenseitiger Bedrohung wurde der Einsatz militärischer Waffen gemieden und der Konflikt unterhalb der Schwelle zum offenen Krieg ausgetragen. Die Maßnahmen zur Unterdrückung des gegnerischen Lagers auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs⁵ waren stattdessen politischer und ökonomischer Natur. Die Bipolarität zwischen Ost und West hatte auch Auswirkungen auf die Südhalbkugel der Erde, die so genannte Dritte Welt. Während des Kalten Krieges haben sich wohlhabende, demokratische Staaten hinter den USA versammelt um unter deren Führung in Konkurrenz zu den weniger wohlhabenden kommunistischen Staaten, allen voran die Sowjetunion, zu treten, in Hinsicht auf ideologische, ökonomische, politische, wie militärische

³ Der Warschauer Pakt war ein von 1955 bis 1991 bestehendes Militärbündnis kommunistischer Staaten Europas unter Führung der Sowjetunion. Mitgliedstaaten waren neben der Sowjetunion (vollständige amtliche Bezeichnung: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, kurz UdSSR) Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Ungarn, bis 1968 Albanien sowie bis 1990 die Deutsche Demokratische Republik. Die Sowjetunion sah in diesem Bündnis ein Gegengewicht zur NATO und die Möglichkeit, die Streitkräfte der europäischen kommunistischen Staaten einheitlich zusammenzufassen und diese Staaten möglichst eng an sich zu binden. (Vgl. Der Brockhaus in drei Bänden, Mannheim 1995, unter „Warschauer Pakt“)

⁴ Die NATO (Abkürzung für North Atlantic Treaty Organisation) ist ein 1949 von Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Kanada, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Portugal und den USA abgeschlossener Beistandsvertrag zur gemeinsamen Verteidigung. Vor dem Hintergrund des nach 1945 verschärften Ost-West-Konflikts sollte der Pakt der als Bedrohung empfundenen militärischen Präsenz der Sowjetunion in Europa ein Gegengewicht setzen. Seit 1952 bis in die heutige Zeit treten immer mehr europäische Staaten der NATO bei; Deutschland etwa ist seit 1955 Mitglied der NATO. (Vgl. ebd. unter „NATO“)

⁵ Den Begriff des Eisernen Vorhanges prägte Winston Churchill 1946 hinsichtlich der Abriegelung des Herrschaftsbereiches der UdSSR gegenüber der restlichen Welt. (Vgl. ebd. unter „Eiserner Vorhang“)

Fragen. Neben diesen beiden Lagern tat sich ein Drittes auf, die ärmeren, politisch instabilen Staaten der Dritten Welt. Während der Ostblock mit kommunistischen Staaten sympathisierte unterstützte der Westen prowestliche Staaten, darunter teilweise diktatorische Regime. Konflikte zwischen Drittweltstaaten konnten in Stellvertreterkriegen eskalieren. Man kann also behaupten, der Kalte Krieg griff auch auf die Südhalbkugel der Erde über. Je nach Interessenlage und Handlungsweise der Großmächte konnten auch dort Folgen des Ost-West-Konfliktes spürbar sein. Mit dem Zusammenbruch des bipolaren Systems auf der Nordhälfte nahm der Einfluss von Ost und West auf die Länder der Dritten Welt ab und machte Platz für regionale Machthaber. Dies bedeutete oft eine gewaltsame Durchsetzung von Interessen in manchen Staaten die in ihrer Entwicklung sich selbst überlassen blieben, da weder Ost noch West sich verantwortlich fühlten.

3 Huntingtons Kulturbegriff

Nach Huntington ist die Geschichte der Menschheit eine Geschichte von Kulturen.⁶ In ihrer Kultur⁷ manifestieren Menschen all das, womit sie sich identifizieren, hauptsächlich hinsichtlich ihrer Religion und Herkunft. Ein Kulturkreis vereint Menschen über ihre Sprache, Geschichte und Religion; dies kann auf mehreren Ebenen geschehen. Das bedeutet, man kann sich als Bewohner seiner Stadt, seines Landes, Kontinents, Angehöriger seiner Religion, Muttersprachler und vieles mehr einordnen. Hierbei vereinen Menschen sich zu einem „Wir“ und grenzen sich gleichzeitig ab von allen anderen „Sie“.⁸

„Menschen definieren ihre Identität über das, was sie nicht sind. In dem Maße, wie Kommunikationsmittel, Handel und Reisen die Interaktionen zwischen Kulturen vervielfachen, legen die Menschen ihrer kulturellen Identität zunehmend größere Bedeutung bei.“⁹

Darüberhinaus bringt Huntington die „universale Kultur“¹⁰ zur Sprache. Sie beschreibe das kulturelle Zusammenrücken von Menschen in Hinsicht auf gewisse Grundwerte und Überzeugungen. Huntington erkennt ihre Existenz allein insofern an als dass er zustimmt, Menschen haben stets gemeinsame Institutionen akzeptiert, etwa die Verurteilung von Mord als etwas Schlechtes. Dennoch sieht er übergeordnet eine Aufteilung der Menschen in Untergruppen; die Tatsache dass etwa nichtwestliche Kulturkreise westliche Essensgewohnheiten annehmen, bedeute keine prinzipielle Akzeptanz der westlichen Kultur im Allgemeinen und keine zwangsläufig positive Einstellung dem Westen gegenüber.¹¹ Hinsichtlich des Konzeptes einer universalen Kultur als „typisches Produkt des westlichen Kulturkreises“¹² konstatiert Huntington,

⁶ Vgl. Huntington, Samuel P. 1996: Kampf der Kulturen - Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Wien, S. 49.

⁷ Bei der Übersetzung des englischen Originals „Clash of Civilizations“ ins Deutsche wird der Begriff *civilization* mit *Kultur* oder *Kulturkreis* wiedergegeben, *culture* wird mit *Zivilisation* übersetzt, da der deutsche Sprachgebrauch nicht mit dem englischen übereinstimmt. (Vgl. ebd. 1996, Vorbemerkung des Übersetzers Holger Fließbach, S. 14.)

⁸ Vgl. ebd. 1996, S. 54.

⁹ Huntington 1996, S. 95.

¹⁰ Vgl. ebd. 1996, S. 76 f.

¹¹ Vgl. ebd. 1996, S. 79.

¹² Vgl. ebd. 1996, S. 92.

der Universalismus sei „[...] die Ideologie des Westens angesichts von Konfrontationen mit nichtwestlichen Kulturen“.¹³

Die Vorstellung, der Zerfall des Sowjetkommunismus bedeute zugleich den Triumph der liberalen Demokratie und deren weltweite Ausbreitung, lehnt Huntington ab.¹⁴ Dieser Trugschluss beruhe auf der Existenz der Demokratie als alleinige Alternative zum Kommunismus während der zweigeteilten Zeit des Kalten Krieges. Gegenwärtig stünden der Volksherrschaft jedoch unterschiedliche Regierungsformen und politische Systeme, wie auch religiöse Alternativen gegenüber.¹⁵ Dass steigender internationaler Handelsaustausch und damit ein Anstieg der Interaktion zwischen Menschen die Entstehung einer universalen Weltkultur bewirkt, zweifelt Huntington an. Er führt an, im Jahr 1913 habe sich der internationale Handel auf vergleichsweise hohe 33 Prozent des Weltbruttosozialprodukts belaufen und einen Weltkrieg dennoch nicht verhindert. Die Geschichte, so Huntington, stütze „nicht die liberal-internationalistische Annahme, daß Handel den Frieden fördert.“¹⁶ Auch gegen das Argument, die seit dem 18. Jahrhundert fortschreitende Modernisierung der Welt begünstige das Entstehen einer universalen Kultur, erhebt Huntington Einspruch. „[...] Industrialisierung, Urbanisierung, ein zunehmendes Maß an Alphabetisierung, Bildung, Wohlstand und sozialer Mobilität, komplexere und diversifiziertere berufliche Strukturen [...]“¹⁷ seien Modernisierungsprozesse hinsichtlich derer der Westen eine Führungsposition in der Welt einnehme, da er als erste Zivilisation den Übergang aus einer traditionellen zur modernen Gesellschaft bewerkstelligte und sich weltweit verbreitende Industrialisierungsprozesse in Gang setzte.¹⁸ Im Zuge der Beobachtung, dass andere Gesellschaften dem Beispiel des Westens folgen, stellt Huntington gleichwohl eine daraufzurückzuführende Verschmelzung der Welt zu einer universalen Weltkultur in Frage. Aufgrund seines Wesens und kennzeichnender Charakteristika sei der Westen befähigt, „[...] bei der eigenen und der Modernisierung der Welt die Führung zu übernehmen.“¹⁹ Nichtwestliche Gesellschaften haben nach Huntington dreierlei Möglichkeit auf die Expansion des Westens zu reagieren. Neben einer Akzeptanz von Modernisierung und Verwestlichung können sie beidem mit Ablehnung

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. ebd. 1996, S. 93.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd. 1996, S. 94.

¹⁷ Vgl. ebd. 1996, S. 96.

¹⁸ Vgl. ebd. 1996, S. 496.

¹⁹ Vgl. ebd. 1996, S. 103.

begegnen oder ersterer zustimmen und sich der zweiten versagen und damit die Werte und Institutionen ihrer eigenen Kultur zu erhalten.²⁰ Modernisierung sei nicht gleichzusetzen mit Verwestlichung und der Westen müsse eine Ablehnung seiner Werte seitens anderer Kulturkreise in Betracht ziehen. Schlussfolgernd stellt Huntington die These auf, eine ledigliche Modernisierung stärke nichtwestliche Kulturen und lasse den Westen ihnen gegenüber an Macht einbüßen. Die Welt werde moderner, nicht jedoch westlicher.²¹

3.1 Huntingtons Einteilung der Welt in Kulturkreise

In „Kampf der Kulturen“ behandelt Huntington jene Kulturkreise, die er als die großen eben solchen der menschlichen Geschichte ansieht. Durch diese Einteilung bringt der Autor seine Wahrnehmung des gleichzeitigen Vorhandenseins verschiedener Kulturen hervor. Huntington glaubt, in den Grenzen zwischen großen Weltkulturen die Herde zukünftiger Konflikte zu erkennen. Er unterscheidet zwischen dem westlichen Kulturkreis, dessen Kernstaat die USA sind, dem orthodoxen Kulturkreis um Russland, dem sinischen, japanischen und hinduistischen Kulturkreis mit den Kernstaaten China, Japan und Indien, sowie dem islamischen Kulturkreis, dem kein Kernstaat zuzuordnen sei.²² Huntington definiert Kulturkreise als

„[...] die höchste kulturelle Gruppierung von Menschen und die allgemeinste Ebene kultureller Identität des Menschen unterhalb der Ebene, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet.“²³

Die Grenzen von Kulturkreisen seien nicht eindeutig zu bestimmen da jene sich ständig in einem Entwicklungsprozess befinden aber trotz ihrer Vergänglichkeit „[...] der dauerhafteste aller menschlichen Zusammenschlüsse [...]“²⁴ sind. Unterstreichend betont Huntington, die großen Kulturkreise unserer Welt bestünden allesamt seit über tausend

²⁰ Vgl. ebd. 1996, S. 103.

²¹ Vgl. ebd. 1996, S. 114.

²² Vgl. ebd. 1996, S. 57ff.

²³ Ebd. 1996, S. 54.

²⁴ Ebd. 1996, S. 55.

Jahren oder seien aus etablierten Kulturen hervorgegangen. Dabei seien Kulturkreise in ihrem Wesen dynamisch, entwickeln sich weiter, vereinigen sich mit anderen Kulturkreisen und verschwinden teilweise durchaus im Laufe der Geschichte.²⁵ Huntington betont, Kulturkreise seien keine politischen Einheiten und enthalten üblicherweise mehrere dergleichen, etwa in Form von Bundesstaaten, die sich in ihrer Regierungsform unterscheiden.²⁶ Dennoch:

„Im Extremfall können Kultur und politische Einheit deckungsgleich sein. China, bemerkt Lucian Pye, ist »eine Zivilisation, die vorgibt, ein Staat zu sein.«²⁷

China als sinischer Kulturkreis bilde eine Ausnahme und existiere mindestens bereits seit dem Jahr 1500 vor Christus. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt habe sich aus der chinesischen Zivilisation heraus die japanische entfaltet, beide werden heute nur noch selten als ein gemeinsamer fernöstlicher Kulturkreis betrachtet; Japan gilt allgemein hin als eigenständige Kultur.²⁸ Auch in Indien begannen sich seit etwa 1500 vor Christus aufeinanderfolgend hinduistisch geprägte Kulturen zu entwickeln.

Die Existenz eines eigenen islamischen Kulturkreises ist laut Huntington allgemein hin anerkannt. Die Ausbreitung des Islam sei im siebten Jahrhundert nach Christus von Arabien aus über Nordafrika nach Asien erfolgt, daher gebe es innerhalb des Islam zahlreiche eigene Kulturen, etwa die arabische, die türkische und die malaiische Subkultur. Zur nahezu gleichen Zeit habe sich die Entstehung des westlichen Kulturkreises mit den Kerngebieten Europa, Nordamerika und Lateinamerika vollzogen. Dabei klammert Huntington Lateinamerika gewissermaßen aus und weist diesem Teil Amerikas eine Sonderstellung zu; man könne Lateinamerika als Subkultur innerhalb des westlichen Kulturkreises wie auch als eigene Kultur mit starker Verbundenheit zum Westen einordnen. Für Letzteres spricht die Vielfalt von Elementen einheimischer amerikanischer Kulturen, die Nordamerika und Europa nicht aufweisen; allerdings seien die Südamerikaner selbst hinsichtlich ihrer kulturellen Zugehörigkeit geteilter Meinung.²⁹ Bezüglich der Beziehung zwischen Nordamerika und Europa stellt Huntington eine Veränderung des Verhältnisses zueinander fest. Lange Zeit betonen die Amerikaner einen

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. ebd. 1996, S. 56.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. ebd. 1996, S. 58.

²⁹ Vgl. ebd. 1996, S. 59f.

starken Kontrast ihres eigenen zum europäischen Kontinent. Sie sehen sich selbst als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und weisen Europa Attribute wie Rückständigkeit und Bedrückung zu, ferner symbolisiert Europa für sie Klassenkonflikte und Hierarchie entgegen ihrer eigenen Gleichheit und Freiheit. Während zeitweise die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen westlichen Kultur gar geleugnet wird grenzt sich das Amerika des 19. Jahrhundert fortwährend deutlich vom gegensätzlichen Europa ab. Im 20. Jahrhundert verändert sich diese Betrachtungsweise insoweit als dass Amerika sich als führender Bestandteil des Westens einschließlich Europas begreift. Die Bezeichnung der europäisch-amerikanischen Kultur als *der Westen* legt Huntington als Besonderheit aus, da die Namensgebung nicht auf einer verwurzelten Religion oder einem geographischen Gebiet beruht. Der Westen sei als einziger Kulturkreis lediglich nach einer Himmelsrichtung benannt und damit von einem geschichtlichen oder kulturellen Kontext losgelöst.³⁰

Für Huntington ist sein Paradigma der Kulturkreise das einzig sinnvolle, da es künftige Entwicklungen voraussagen und der Politik Orientierungshilfen geben könne. Die Aufteilung der Welt erfolge in der Unterscheidung des bisher dominierenden Westens und aller anderen Kulturen, denen keine Gemeinsamkeiten zugrunde liegen. Nationalstaaten bleiben die wichtigsten Akteure des Weltgeschehens in Hinsicht auf eine kulturelle Prägung ihrer Interessen und Konflikte. Es sind jene Konflikte zwischen Staaten unterschiedlicher Kulturkreise, die eine Gefahr für die Stabilität darstellen.

³⁰ Vgl. ebd. 1996, S. 60f.

4 Huntingtons Einschätzung der politischen Welt nach dem Kalten Krieg

Für Huntington bedeutet die Zeit nach Ende des Kalten Krieges einen Wandel der Identität von Völkern. Flaggen werden neu zugeordnet, und die globale Politik macht eine starke Veränderung durch. Für die Menschen haben Symbole kultureller Identität eine große Bedeutung; sie hoffen, durch Kreuze, Halbmonde oder Kopfbedeckungen eine Identität zu finden, sich einer Ethnizität zuordnen zu können.³¹ Huntington meint erkannt zu haben, dass die Identitätsfindung mit dem Klassifizieren von Feindbildern in anderen Kulturen einhergeht. In seinem Buch „Kampf der Kulturen“ konstatiert er eine Multipolarität der globalen Politik, in der Verwestlichung nicht gleichzusetzen sei mit Modernisierung. Ein Umsturz der Weltpolitik könne nichtwestliche Gesellschaften nicht verwestlichen. Stattdessen verliere der Westen an Einfluss während die wirtschaftliche, militärische und politische Macht asiatischer Kulturen zunehme. Der Autor beobachtet die Entstehung einer auf kulturellen Werten basierenden Weltordnung in der der Westen durch seinen Universalitätsanspruch in Konflikte mit anderen Kulturkreisen gerate, vornehmlich mit China und dem Islam. Nur durch die Aufgabe dieses Anspruches und die Akzeptanz einer globalen Weltpolitik könne ein Zusammenprall der Kulturen verhindert werden. Der Zusammenbruch der kommunistischen Welt Ende der achtziger Jahre ändert einschneidend die Art der Unterschiedlichkeit von Völkern. Diese unterscheiden sich nun nicht mehr im Wesen ihrer Ideologie, Ökonomie oder Politik, sondern in ihrer kulturellen Natur. Menschen besinnen sich darauf zurück, wer sie sind und definieren sich über Traditionen, Geschichte, Sprache und Religion ihres Kulturkreises und erkennen die Politik als Mittel zur Förderung ihrer Interessen und ihrer Identität. Nun sind die Hauptakteure des Weltgeschehens nicht länger jene zwei aus der Zeit des Kalten Krieges sondern die Nationalstaaten innerhalb der großen Kulturen der Welt. Es findet eine Verschiebung statt von einer Rivalität der Supermächte der Welt hin zu einem Konflikt der Kulturen. Allgemein habe diese Tatsache die Folge, dass Gesellschaften, welche unterschiedlichen Ideologien anhängen, sich jedoch in Blick auf ihre Kultur einig sind, zusammenfinden werden. Beispielhaft nennt Huntington hier die Europäische Union, da sie ein Zusammenschluss von Ländern mit kulturellen

³¹ Vgl. ebd. 1996, S. 18.

Affinitäten ist. Hingegen werden solche Gesellschaften, die sich hinsichtlich ihrer Ideologie einig, in ihrer Kultur aber unterschiedlich sind, auseinanderfallen. Der Autor hält fest, dass nichtwestliche Länder zwei Möglichkeiten haben, dem Westen als mächtigstem Kulturkreis zu begegnen. Während dieser versuche, seine Werte und Interessen zu behaupten, können sie sich ihm anschließen oder ihre eigene Macht ausweiten und ein Gegenlager bilden. Es kommt zu einer Verschiebung der Macht vom übermächtigen Westen hin zu nichtwestlichen Kulturkreisen. Huntington vertritt die Ansicht, mit der Auflösung der Sowjetunion sei der einzige zu berücksichtigende Herausforderer des Westens aus der Welt geschaffen. Prägenden Einfluss in der Weltpolitik übe lediglich noch der Westen sowie vereinzelt Japan aus und wirke hinsichtlich politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen in Gestalt von den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland auf die Welt ein. Der Westen unterscheide sich von allen anderen Kulturkreisen durch seine starke Auswirkung auf alle anderen Kulturen.³² Doch räumt Huntington auch einer anderen Sichtweise Platz ein: Er erklärt, es herrsche noch eine gänzlich entgegengesetzte Vorstellung vom Westen als einer sich im Niedergang befindlichen Kultur, entkräftet nach dem Sieg im Kalten Krieg, geschwächt durch Arbeitslosigkeit, niedriges Wirtschaftswachstum und steigende Staatsdefizite. Diese Situation verlagere die wirtschaftliche und auf Dauer auch die militärische wie politische Macht nach Ostasien und Sorge für steigendes Selbstvertrauen anderer Gesellschaften, während das des Westens zunehmend sinke.³³ Huntington stellt die Gültigkeit beider konträrer Betrachtungsweisen fest, indem er bekräftigt, der Westen dominiere derzeit im Hinblick auf Macht und Einfluss, werde aber mit der Zeit Überlegenheit an die Kernstaaten der anderen großen Kulturkreise, im Besonderen China, verlieren.³⁴ Dabei gehe die Machtverschiebung zwischen den Kulturkreisen einher mit einer zunehmend ablehnenden Haltung nichtwestlicher Kulturkreise gegenüber dem Westen.³⁵ Nach Ablauf der ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts werde der Westen fortwährend eine führende Position in der wissenschaftlichen und militärischen Forschung einnehmen, die Epoche der westlichen Vormachtstellung aber werde beendet sein.³⁶ Ausblickend in die nahe Zukunft prophezeit Huntington

³² Vgl. ebd. 1996, S. 496.

³³ Vgl. Huntington 1996, S. 118.

³⁴ Huntington bezeichnet das Wiederaufleben asiatischer Kulturen als *Indigenisierung*, vgl. Huntington 1996, S. 136.

³⁵ Vgl. Huntington 1996, S. 119.

³⁶ Vgl. Ebd., S. 136 f.

eine Neugestaltung der globalen Politik bedingt durch ein Zusammenrücken von Ländern und Völkern mit verwandten Kulturen. Supermächte und politische Ideologien seien nicht länger ausschlaggebend für Zusammenschlüsse von Ländern, sie weichen kulturellen Präferenzen als relevantem Faktor politischer Entscheidungen.³⁷

³⁷ Vgl. Huntington 1996, S. 193.

5 Kritik an Huntington

Samuel P. Huntingtons These vom Kampf der Kulturen wird seit ihrer Erstveröffentlichung im Jahr 1993 immer wieder in der öffentlichen Debatte aufgegriffen und zitiert wie auch kritisiert. Dies ist fast 20 Jahre danach umso erstaunlicher, rief doch die starke Resonanz auf Huntingtons Aussagen seit Beginn ihrer Veröffentlichung massive Kritik von wissenschaftlicher Seite hervor. Sein kontroverses Werk regt eine Debatte an, deren Tenor die Thesen als grob vereinfachende Formel ohne anwendbaren Bezug zur Wirklichkeit und voller Widersprüche charakterisiert. Einwände richten sich neben genereller Kritik an der wissenschaftlichen Wertigkeit speziell gegen Huntingtons Einteilung der Welt in Kulturkreise, die inkonsequent nach unterschiedlichen Kriterien vorgenommen werde.

Robert Marks, Geschichtsprofessor am Whittier College in Kalifornien, unterstellt Huntington, sein Werk sei nicht mehr als eine Antwort auf die Frage, wer oder was nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nun der neue Feind Amerikas sei.³⁸ Er äußert sich indigniert über die Klassifizierung des Buches „Kampf der Kulturen“ in den Bereich der Geschichtswissenschaft seitens der amerikanischen Nationalbibliothek *Library of Congress* in Washington. Weder hinsichtlich seines Handlungsumfanges noch bezüglich der Verfahrensweise des Autors sei diese Einordnung angebracht. Vielmehr gebühre dem Werk der Fachbereich der politischen Spekulationswissenschaft, ausgestattet mit dem, was der Autor für Geschichte hält. Huntington nähere sich seiner Argumentation nicht im Zusammenhang weiterer Auslegungen sondern zeige seine Unkenntnis im Fachbereich der Weltgeschichte indem er gewisse Bereiche nur oberflächlich beleuchte. So gehe er weder auf die religiöse Teilung des westlichen Kulturkreises in Protestanten und Katholiken ein oder spreche den nordirischen Identitätskonflikt an, noch erwähne er die Spaltung des Islam in Schiiten und Sunniten. Als einzigen Ausgangspunkt zur Erklärung der Welt ziehe Huntington die Kulturkreise heran. Dabei sei sein Werk geprägt von jenen Unterschieden zwischen Kulturkreisen, die auf lückenhafte oder nicht vorhandene Berührungspunkte zwischen denselben zurückzuführen seien. Dabei stelle sich Huntingtons Grundannahme heraus,

³⁸ Vgl. Marks, Robert 2000: Review of *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. In: *Journal of World History*, Band 11, S. 101 – 104.

Kulturkreise seien bis in die heutige Zeit hinein eigenständige historische Einheiten. Als Dozent für chinesische und ostasiatische Geschichte bemängelt Marks fernerhin Huntingtons gelegentliche Gleichsetzung Asiens mit Ostasien, dabei schere er Indien und Pakistan über einen Kamm mit China und Japan, vergesse seine Abgrenzung des japanischen vom sinischen Kulturkreis aber zeitweise indem er nur von Ostasien spreche.³⁹ Seine Behauptungen untermale Huntington mit geschichtlichen Anekdoten und sei darüberhinaus überwiegend an der Anfertigung sozialwissenschaftlicher Modelle interessiert als dass er sich mit dem Verstehen der Kulturkreise aus dem Kontext der Geschichte heraus beschäftige.⁴⁰ Alles in allem denunziert Marks *Kampf der Kulturen* als Politik, die versuche sich als Wissenschaft auszugeben und das in einem ans Unanständige grenzenden Maße.⁴¹

Auch Simone Dietz, Professorin für Philosophie an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, führt Huntingtons Klassifizierung der Welt in Kulturkreise als negativen Kritikpunkt an.⁴² Indem er sich teilweise nach der Religion, in anderen Fällen jedoch nach nationalen Grenzen richte, wende er eine heterogene Kategorisierung an. In der Anwendung sei sein Zusammenfassen der Länder zu Kulturkreisen zu oberflächlich und handle lediglich althergebrachte Machtkonflikte ab, die seinen Kerngedanken einer zentralen kulturellen Dimension der Konflikte nicht begründen.

Der englische Historiker Felipe Fernandez-Armesto nimmt diese Feststellung gleichermaßen wahr.⁴³ Einige von Huntingtons Kulturkreisen würden lediglich religiösen Kategorien folgen, wie der Hinduismus oder der Islam, andere seien traditionell verbundene Ethnien, wie der sinische oder der japanische Kulturkreis. Huntington behandle Kulturkreise hier als potentielle politische Einheiten da diese es erleichtern würden, Menschen in verschiedene Sparten mit unterschiedlicher politischer Gesinnung zu kategorisieren.⁴⁴

Dieter Senghaas, deutscher Sozialwissenschaftler und Friedensforscher, beanstandet diesbezüglich, Huntington stelle die Kulturkreise in den Mittelpunkt seiner Argumentation, bringe jedoch für den Leser nur dürftige

³⁹ Vgl. Marks 2000, S. 103.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 104.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Dietz, Simone 2007: Kampf der Kulturen? Über Huntingtons These, In: Information Philosophie. Heft 3, URL: <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=585&n=2&y=1&c=2> (30.11.2010)

⁴³ Vgl. Fernandez-Armesto, Felipe 1997: Review of The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. In: International Affairs, Band 73, Ausgabe 3, S. 547 – 548.

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 547.

Informationen hervor. Er liefere keine vollständige Beschreibung der einzelnen Kulturen, mit Ausnahme der westlichen, besonders vernachlässige er den Islam. *Kampf der Kulturen* lasse völlig außen vor, in welcher Hinsicht manche Kulturkreise oder die sie repräsentierenden Kernstaaten das Potenzial für einen Zusammenprall der Kulturen aufweisen würden und inwiefern Konsequenzen aus kulturellen Charakteristika zu ziehen wären. Für Senghaas wird hier die Schwäche in Huntingtons Argumentation deutlich, so dass er fordert, der Autor möge an das Ende seines Werkes ein *da capo* setzen; also noch einmal von vorn anfangen.⁴⁵

Dietz merkt darüberhinaus an, die öffentliche Globalisierungsdiskussion lasse mit dem Blick auf die Entwicklung des Weltmarktes ökonomischen Faktoren besondere Bedeutung zukommen während Huntington selbst die Kultur in den Vordergrund stelle. Während er mit seinem Konzept der Multipolarität aktuelle Bruchlinien der Weltordnung zeichne, verwende er einen subjektiven wie unsachlichen Kulturbegriff. Dieser sei nicht gebühlich normativ-neutral und deskriptiv; stattdessen biete Huntington eine wertende Unterscheidung, indem er Kulturen zwar einerseits sachlich als gesamte Lebensweise eines Volkes definiere, sich dessen ungeachtet aber hauptsächlich auf Werte, Normen und Institutionen sowie Denkweisen und Religion beziehe. Huntington greife die gebräuchliche deutsche Unterscheidung zwischen der tiefgreifenden Kultur mit ihrem geistig-weltanschaulichen Ausmaß und oberflächlicher Zivilisation auf um die Bedeutung kultureller Identitäten in Hinsicht auf Sprache, Religion und Geschichte im Gegensatz zu oberflächlicher ökonomischer Vereinheitlichung zu beleuchten. Damit belebe Huntington nicht bloß die Differenzierung zwischen Kultur und Zivilisation wieder, auch die statische Auslegung von Kultur werde wachgerufen.

„Die Pluralität der Kulturen unterstreicht Huntington in einer Weise, wie es extremer kaum geht: Sie gelten bei ihm als in sich geschlossene Totalitäten ohne übergeordnete Größe, die aufeinander keinen Einfluss ausüben und sich nicht durch Begegnung verändern, sondern allenfalls aufeinanderprallen.“⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Senghaas, Dieter 1998: A Clash of Civilizations. An Idée Fixe? In: Journal of Peace Research, Band 35, Ausgabe 1, S. 127 – 132.

⁴⁶ Vgl. Dietz 2007

Entsprechend argumentiert Syed Tariq Anwar, Professor für Marketing an der West Texas A&M Universität.⁴⁷ Huntingtons Auffassung hinsichtlich interkultureller Konflikte in einigen Teilen der Welt und seine Beschreibung einer multipolaren Welt durchtrennt von ethnischen Rivalitäten sei zweifelsohne korrekt. Seine Anwendung derselben auf die Realität erfolge jedoch auf unangebrachte Art, da er unverständlicherweise eine Erörterung der ausgleichenden Kraft des globalen Handels versäume.⁴⁸ Obschon ethnische Gegensätze Auswirkungen auf den internationalen Handel hätten und trotz historischer Anspannungen und gelegentlicher Konflikte, trieben transnationale Konzerne aus Europa, Asien und Nordamerika Handel miteinander. Anwar sagt aus, globale Märkte hätten das Vermögen, als eine Art Bindemittel zu fungieren und Dispute zwischen Kulturen daran zu hindern in Kriege auszuarten.

Der deutsche Politikwissenschaftler und Professor für internationale Beziehungen an der Universität in Frankfurt am Main, Harald Müller, verfasst im Rahmen seiner Mitgliedschaft in der *Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung* ein Forschungspapier mit dem stellungnehmenden Titel „Der Kampf der Kulturen findet nicht statt“.⁴⁹ Er zitiert Huntington als Gegner des Multikulturalismus der eine Schaffung reinkultureller Staaten befürworte, da nur durch eine Politik der Abgrenzung und die damit verbundene Minderung interkultureller Begegnungs- und Reibungsflächen globale Konfrontationen zurückgehalten werden können.⁵⁰

Einen widersprechenden Standpunkt vertritt die niederländische Politikerin Ayaan Hirsi Ali.⁵¹ Sie betrachtet Samuel Huntingtons Werk *Kampf der Kulturen* in Hinblick auf die unklare Weltordnung nach dem Fall der Sowjetunion als das bestmögliche Modell zur Beleuchtung der neuen Situation. Ihres Erachtens nach spiegelt es die Welt realistisch wieder und bietet Orientierung zur Unterscheidung zwischen Freunden und Feinden. Es entlarve zivilisationsinterne Konflikte, insbesondere die historischen

⁴⁷ Vgl. Anwar, Syed Tariq 1998: Review of The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. In: The Journal of Marketing, Band 62, Ausgabe 2, S. 125 – 128.

⁴⁸ Vgl. ebd. S. 126.

⁴⁹ Vgl. Müller, Harald 1989: Der Kampf der Kulturen findet nicht statt. URL: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Publications/Detail/?ord516=OrgaGrp&ots591=0C54E3B3-1E9C-BE1E-2C24-A6A8C7060233&lng=en&id=102855> (01.12.2010)

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 1.

⁵¹ Vgl. Ali, Ayaan Hirsi 2010: Comment on Samuel Huntington's The Clash of Civilizations. URL: <http://www.foreignaffairs.org/articles/66833/ayaan-hirsi-ali/ayaan-hirsi-ali> (01.12.2010)

Rivalitäten um die führende Position im islamischen Kulturkreis zwischen Arabern, Persern und Türken. Enthusiastisch fügt sie hinzu, der *Kampf der Kulturen* gehöre in den Unterricht jeder Geschichtsklasse.

6 Fazit

„Mit Politik kann man keine Kultur machen, aber vielleicht kann man mit Kultur Politik machen.“ (Theodor Heuss)

Samuel P. Huntington verfasste seine Thesen zur Multipolarität der Welt in einer Zeit des weltpolitischen Umbruchs nach dem Ende des Kalten Krieges. Die Zeit, in der sich zwei unterschiedliche Ideologien mit universellem Anspruch gegenüberstehen, ist mit dem Berliner Mauerfall und dem Zusammenbruch der Sowjetunion beendet, der langjährige Machtkampf zweier Weltmächte existiert nicht mehr. In dieser Zeit des Wandels legt Huntington sein Paradigma einer neuen Weltanschauung vor und bringt damit einen Stein ins Rollen, der bis heute in Bewegung ist: Kaum ein Werk sieht sich einer so kontroversen und andauernden Diskussion ausgesetzt wie *Kampf der Kulturen*. Die Kritiker verurteilen Huntingtons Thesen und nennen ihn einen der Väter des Neokonservatismus, Befürworter loben seine zukunftsweisende Perspektive einer neuen Weltordnung. Indem er über den Staat als Grundeinheit der Weltpolitik hinausgeht, verbannt er ökonomische Konflikte und politische Ideologien in den Hintergrund. In Zeiten des Umschwungs oder der Krise sehnen Menschen neue Orientierungen sowie Handlungs- und Wertmaßstäbe herbei. Mit seiner These, Kulturkreise würden nach dem Untergang des Kommunismus die Konflikte bestimmen und globale Politik sei multipolar und multikulturell, bietet er seinen Anhängern ein unkompliziertes Paradigma mit wenig Grundannahmen, welches jedoch umfangreiche Erklärung bietet. Die Abgrenzung des eigenen vom anderen, fremden Kulturkreis bietet ein einfaches Schema und verspricht Orientierung auf der Suche nach einem Sündenbock auf den sich die Ursachen für Konflikte projizieren lassen.

Man kann nicht leugnen dass Huntington es vollbracht hat, *die* Art von Buch zu schreiben, das noch Jahre später zu Diskussionen anregt und an Aktualität kaum einbüßt.

Literaturverzeichnis

Ali, Ayaan Hirsi; Comment on Samuel Huntington's The Clash of Civilizations, 2010. URL: <http://www.foreignaffairs.org/articles/66833/ayaan-hirsi-ali/ayaan-hirsi-ali> (Abruf am 01.12.2010)

Anwar, Syed Tariq; Review of The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. In: The Journal of Marketing, Band 62, Ausgabe 2, S. 125 – 128, 1998.

Dietz, Simone; Kampf der Kulturen? Über Huntingtons These, In: Information Philosophie. Heft 3, 2007. URL: <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=585&n=2&y=1&c=2> (Abruf am 30.11.2010)

Fernandez-Armesto, Felipe; Review of The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. In: International Affairs, Ausgabe 73, 1997.

Fox, Jonathan; Ethnic Minorities and the Clash of Civilizations: A Quantitative Analysis of Huntington's Thesis. In: British Journal of Political Science, Ausgabe 32, 2002.

Huntington, Samuel P.; Kampf der Kulturen, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1996.

Marks, Robert; Review of The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. In: Journal of World History, Ausgabe 11, 2000.

Müller, Harald; Der Kampf der Kulturen findet nicht statt; 1989. URL: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Publications/Detail/?ord516=OrgaGrp&ots591=0C54E3B3-1E9C-BE1E-2C24-A6A8C7060233&lng=en&id=102855> (Abruf am 01.12.2010)

Putnam, Robert P.; Samuel P. Huntington: An Appreciation. In: PS: Political Science & Politics, Ausgabe 19, 1986.

Senghaas, Dieter; A Clash of Civilizations. An Idée Fixe? In: Journal of Peace Research, Band 35, Ausgabe 1, 1998.